

# Der Krieg gegen die Franzosen im Bündner Oberland 1799

Autor(en): **Cahannes, Augustin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1962)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397924>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Krieg gegen die Franzosen im Bündner Oberland 1799

Von Augustin Cahannes

Über die kriegerischen Ereignisse, die sich im Frühjahr 1799 im Bündner Oberland abspielten, besteht eine ziemlich reichhaltige Literatur. Es sei verwiesen auf die Studie von Dr. Caspar Decurtins «L'uiara della Surselva encunter ils franzos, Jschi III 1899, Pl. Gene- lin» – «Die Kämpfe gegen die Franzosen in Graubünden 1799», Triest 1885, Vincenz von Planta «Die letzten Wirren des Freistaates der Drei Bünde», Chur 1857, und Dr. Friedrich Pieth «Graubünden als Kriegsschauplatz 1799–1800», Chur 1944. Auch in anderen größeren Geschichtswerken finden die blutigen Ereignisse des Jahres 1799 im Oberland eingehende Erwähnung. Im Sinne einer handlichen Zusammenfassung sei hier das Geschehen zu einem kurzen Überblick verdichtet, zumal einzelne Publikationen in Oberländer Romanisch erschienen und damit nicht allgemein zugänglich, andere aber nicht leicht greifbar sind.

## I.

Die militärischen Operationen in Graubünden in den Jahren 1799 und 1800 bildeten einen kleinen Teil der großen Kämpfe, die damals zwischen der jungen französischen Republik und einer großen europäischen Koalition ausgefochten wurden. Frankreich war seit 1795 bestrebt, die neuen Ideen der Revolution in die übrigen Länder zu tragen und gleichzeitig das eigene Herrschaftsgebiet möglichst zu erweitern. Bereits im Jahre 1795 besetzten die Franzosen Holland. In den Jahren 1796/97 eroberten sie Italien und gründeten dort die Cisalpinische und die Ligurische Republik. Schon im Jahre 1797 sagten sich die bündnerischen Untertanengebiete Veltlin, Bormio und Chiavenna von den Drei Bünden los und schlossen sich der Cisalpinischen Republik an. Die Schweizerische Eidgenossenschaft wurde ebenfalls im Jahre 1798 von den Franzosen überrannt und besetzt.

Um diesem Expansionsdrang Frankreichs Schranken zu setzen, verbanden sich England, Österreich, Rußland, die Türkei, Portugal und Neapel zur sogenannten zweiten Koalition. Man verhandelte zwar in Rastatt über einen Frieden, die Mächte waren sich aber bewußt, daß die Waffen entscheiden werden. Als Kriegsschauplätze standen Deutschland, die Schweiz und Italien in Frage. Anfangs 1798 hatte die Koalition 78 000 Mann unter Erzherzog Karl zwischen Lech und Iller, 33 000 Mann unter Freiherr von Hotze im Vorarlberg, 47 000 Mann unter Graf von Bellegarde in Nord- und Südtirol und 75 000 Mann unter Baron von Kray an der unteren Etsch. Überdies war noch eine russische Armee von 50 000 Mann unter General Suworow im Anmarsch nach Italien.

Auch die französischen Armeen standen in Bereitschaft. In Holland befand sich General Brune mit 15 000 Mann, in Mannheim General Bernadotte mit 8000 Mann und zwischen Straßburg und Basel General Jourdan mit der Donauarmee von 37 000 Mann. In der Ost-, Inner- und Südschweiz verfügte General Massena über eine Armee (Armee Helvetique) von 30 000 Mann. Auch in Italien lagen zwei französische Armeen, eine am Mincio mit 58 000 Mann unter dem Befehl von General Scherer und eine in Unteritalien mit 25 000 Mann unter General Macdonald.

Der kleine Freistaat Gemeiner Drei Bünde lag zwischen diesen mächtigen Heeresgruppen wie zwischen zwei Mühlsteinen. Bisher war er in keine kriegerische Handlungen verwickelt worden. Es war aber für jedermann klar, daß beide Mächtegruppen das Verhalten der Drei Bünde sehr aufmerksam verfolgten, da diese über zahlreiche Alpenübergänge verfügten, die bei der kommenden Auseinandersetzung sehr bedeutungsvoll werden mußten.

Militärisch und politisch waren die Verhältnisse im Freistaate Gemeiner Drei Bünde damals alles andere als erfreulich. Infolge Fehlens einer auch nur einigermaßen handlungsfähigen Regierung verfügte der Staat weder über eine Militärorganisation noch über eine Armee. Das Wehrwesen war Sache der Gerichtsgemeinden, die schon seit Jahren in dieser Hinsicht überhaupt nichts getan hatten. Versuche der

Häupter, Remedur zu schaffen, scheiterten am Widerstand der Gerichtsgemeinden. Als im Jahre 1797 das Veltlin abfiel, unternahmen die Drei Bünde nichts. Sie konnten auch nichts vorkehren, da sie keine militärischen Mittel besaßen. Nicht besser sah es in politischer Hinsicht aus. Das Land war in zwei sich heftig bekämpfende Parteien gespalten. Die eine Partei wollte an den alten Einrichtungen festhalten und die bisherige Politik fortsetzen. Sie wurde durch Österreich unterstützt. Die andere Partei, die sogenannten Patrioten, waren durch die aus Frankreich stammenden neuen Ideen beeinflusst und glaubten an die Notwendigkeit einer Neugestaltung unserer politischen Verhältnisse. Sie hatten die Unterstützung Frankreichs.

Der Verlust des Veltlins im Jahre 1797 hatte auf Volk und Behörden geradezu eine Schockwirkung. Sie wurden sich ihrer Ohnmacht einigermaßen bewußt. Begreiflicherweise stellte man sich deswegen die Frage, ob die Erhaltung des Freistaates ohne Anlehnung an einen anderen Staat überhaupt möglich sei. Die führenden Männer waren geteilter Meinung. Während die Salis und ihr Anhang die Beibehaltung der bisherigen Verfassung, soweit nötig unter dem Schutze Österreichs befürworteten, sahen die Patrioten, wie Bürgermeister Johann Baptist Tschärner, Jakob Ulrich Sprecher und Gaudenz Planta die Rettung im Anschluß an die Eidgenossenschaft. In diesem Dilemma faßte der landtägliche Ausschuß (damalige Regierung) den Beschluß, die Frage der Vereinigung mit der Eidgenossenschaft im Juli 1798 dem Referendum der Gemeinden zu unterstellen.

Der Abstimmung ging ein sehr heftiger Kampf voraus. Die österreichische Partei, welche die alte Verfassung beibehalten wollte und infolgedessen den Anschluß an die Eidgenossenschaft ablehnte, erhielt stärkste Unterstützung durch Österreich und ihrem Gesandten in den Drei Bünden, Baron v. Cronthal. Es ist verständlich, daß Österreich alles daran setzte, den Anschluß zu verhindern, da die Eidgenossenschaft damals von den Franzosen besetzt war. Nach dem Anschluß hätten die Franzosen praktisch über die strategisch so wichtigen Alpenübergänge verfügt. Überdies besaß das Haus Habsburg als Inhaber der Herrschaft Rhäzüns und Tarasp auch erhebliche Rechte in Graubünden, die durch den Anschluß gefährdet worden wären.

Am 6. August 1798 gab der landtägliche Ausschuß das Ergebnis der Abstimmung bekannt. Für den Anschluß hatten nur 11 Gemeinden gestimmt, 16 Gemeinden wünschten Verschiebung des Entscheides, während 34 Gemeinden, also die Mehrheit, den Anschluß ablehnten.

Mit dieser Abstimmung war die Frage der Erhaltung und zukünftigen Gestaltung des Freistaates Gemeiner Drei Bünde keineswegs gelöst. Das Land befand sich noch immer zwischen den beiden Mühlsteinen und mußte über kurz oder lang erdrückt und zerrieben werden. Die französische Partei, die sogenannten Patrioten, zu welchen im Oberland auch P. Placidus a Spescha gehörte, hofften, durch eine neutrale Haltung am besten der Gefahr entgehen zu können. Die österreichische Partei dagegen wollte mit Hilfe des Kaisers den Kampf gegen Frankreich aufnehmen.

Die erwähnte Abstimmung hatte begreiflicherweise der österreichischen Partei Auftrieb gegeben. Die drei Bundeshäupter, Bundespräsident Hieronimus von Salis, Landrichter Theodor von Castelberg und Bundeslandammann Paul Pollet, welche die Leitung der politischen Angelegenheiten übernommen hatten, gehörten der österreichischen Partei an. Da ein Angriff erwartet und eine Verteidigung des Landes aus eigener Kraft als unmöglich angesehen wurde, beschloß der Bundestag in Ilanz im September 1798, den Kaiser um bewaffnete Hilfe zu ersuchen. Diese wurde zugesagt. Am 17. Oktober 1798 waren die beiden österreichischen Generäle Auffenberg und Bellegarde in Chur und trafen mit dem Kriegsrat des Freistaates der Drei Bünde ein Übereinkommen, nach welchem alle Grenzen und Pässe mit soviel k.-k.-Truppen besetzt werden sollten, als zum Schutze derselben und zur Unterstützung der Landestruppen notwendig seien. Diese Truppen sollten den Einwohnern Bündens «nicht im geringsten» zur Last fallen.

Schon am folgenden Tage, dem 18. Oktober 1798, marschierten rund 4000 Mann unter Führung des Generals Auffenberg von Feldkirch her über die Luziensteig in Graubünden ein. Am gleichen Tage trafen aus dem Tirol zwei Bataillone Infanterie und eine Schwadron Kavallerie im Engadin ein.

Damit hatte der Freistaat Gemeiner Drei Bünde die Neutralität eindeutig aufgegeben. Für die Franzosen war Graubünden nun Fein-

desland, und es ist verständlich, daß sie die für die folgende Auseinandersetzung überaus wichtigen Alpenpässe nicht dem Gegner überlassen wollten.

## II.

Anfangs März 1799 verfügte General Auffenberg, der österreichische Kommandant in Graubünden, über 7 Bataillone Infanterie und zwei Schwadronen Kavallerie, insgesamt über rund 7000 Mann. Davon befanden sich ein Bataillon bei Balzers, Maienfeld und bei der Zollbrücke Zizers. Je eine Kompagnie war in Reichenau, Flims, Trins, Ilanz, Disentis, Ortenstein, Thusis, Schams, Splügen, Roveredo, Oberhalbstein und Alvaneu. Dazu kamen noch kleinere Abteilungen in Zugstärke in Bonaduz, Rhäzüns, Reichenau, Chur und Malans. Die im Engadin stationierten Truppen (2 Bataillone und eine Schwadron) unterstanden dem Kommando Tirol, General Bellegardes.

Der französische Oberkommandierende in der Schweiz, General Massena, hatte seinen rechten Flügel, die Division Lecourbe in Bellinzona und die Brigade Loison am Gotthard. Das Zentrum bildete die Division Ménard im Rhein- und Seeztal. Am linken Flügel befand sich die Division Xantrailles mit der Brigade Ruby bei Schaffhausen und der Brigade Oudinot im unteren St. Galler Rheintal.

General Massena hatte die Aufgabe, mit einem raschen Vorstoß Graubünden zu besetzen und die Österreicher zu vertreiben. Er setzte am 6. März 1799 mit einem Teil der Division Ménard bei Trübbach über den Rhein und griff die von den Österreichern besetzte Festung Luziensteig an. Diese wurde sehr hartnäckig verteidigt. Vier Angriffe wurden blutig zurückgeschlagen. Erst in der Nacht gelang es den Franzosen, nach Einsatz der Reserven, auf dem linken Flügel in die Festung einzudringen. Am Morgen des 7. März war Massena im Besitze der Festung und hatte überdies 800 Österreicher gefangen genommen. Am gleichen Tage drang er durch das Churer Rheintal vor, erreichte Chur, wo der Kommandant der Österreicher, General Auffenberg, in seine Gefangenschaft geriet.

Parallel mit dem Angriff auf die Luziensteig erfolgte am 5. und 6. März ein Vorstoß durch General Demont über Pfäfers und Vättis

auf den Kunkelspaß. Die österreichische Besatzung und 50 Mann Landsturm wichen nach Tamins zurück, wo eine Kompagnie Österreicher in recht günstiger Stellung lag. General Demont überrannte jedoch trotz heftiger Gegenwehr diese Stellung, eroberte Tamins und besetzte die beiden wichtigen Brücken in Reichenau. Sein weiterer Angriff wurde jedoch in Ems von den Österreichern und vom Landsturm aufgehalten und zurückgeworfen. Er blieb aber im Besitze der beiden Brücken von Reichenau, so daß die österreichischen Kompagnien im Oberland und im Hinterrheintal abgeschnitten waren.

Weniger Erfolg war vorerst den Franzosen im Oberland beschieden. General Loison hatte den Befehl, mit rund 800 Mann über die Oberalp zu marschieren und Disentis zu besetzen. Eine Abteilung von 300 Mann sollte über den Lukmanier nach Medels und Disentis vorstoßen. Diese Operation mißlang vorerst, weil im Kreis Cadi wesentlich andere Verhältnisse vorherrschten als in den übrigen Teilen Bündens. Der größte Teil der Führerschaft der Cadi bestand aus Offizieren, die noch unter den Bourbonen gedient hatten und den Ideen der französischen Revolution wenig Sympathien entgegenbrachten. Die österreichische Partei war daher sehr stark. Auch das Volk sah in den Franzosen die Erzfeinde der altererbten Freiheit und der Religion. Deswegen beherrschte eine sehr entschiedene Abwehrstimmung die Cadi. Volk und Behörden waren der Auffassung, die Abwehr des Feindes sei nicht nur eine Aufgabe der wenigen in der Cadi stationierten Österreicher, sondern eine Pflicht des ganzen Volkes. Deswegen wurde der Krieg in der Cadi bedeutend besser vorbereitet als in den übrigen Landesteilen. Da man die mehr als mangelhafte Wehrbereitschaft kannte, wählten die Hochgerichtsbehörden im August 1798 einen Kriegsrat, bestehend aus den Herren Landrichter Benedetg von Caprez, Mistral Giochen Cagenard und Battesta von Castelberg. Später wurden noch beigezogen Marschall Ludwig von Caprez, Oberst von Castelberg, Oberstlt. Caspar de Latour, Oberst R. de Latour, Mistral Casanova und Hptm. Nay. Dieser Kriegsrat erhielt den Auftrag, alles mögliche vorzukehren, um die Wehrbereitschaft in der Cadi zu heben.

Der Kriegsrat ging unverzüglich an die Arbeit und versuchte, in erster Linie die fehlende Bewaffnung und Munition zu ergänzen. Ba-

ron von Cronthal verschaffte den Hochgerichtsbehörden 2000 Pfund Schießpulver und Blei. Ferner erhielt die Gemeinde Disentis auf Intervention von Landrichter Theodor von Castelberg eine Lieferung Schießpulver aus dem Kriegsdepot der Drei Bünde. General Auffenberg stellte dem Hochgericht Disentis sogar zwei Kanonen und einen Artilleristen als Instruktor zur Verfügung. Die Gerichtsobrigkeit stellte für je einen Gulden pro Tag 20 Mann ein, welche die Bedienung der Kanonen zu erlernen hatten.

Auch die wehrfähige Mannschaft wurde organisiert. Im Hinblick auf die guten Dienste, welche die Tiroler Schützen im Kampf gegen die Franzosen geleistet hatten, wurden auf Anregung der Jungmannschaft zwei Jägerkompagnien gebildet. Diese standen unter dem Befehl von Hptm. Conradin von Castelberg und Lt. Duitg Balletta. Während des Winters 1798/99 wurde die Mannschaft im Schießen eingeübt. Auch die übrige wehrtätige Mannschaft, der sogenannte Landsturm, wurde organisiert. Unter Androhung des Verlustes der bürgerlichen Ehren und Rechte wurde jeder Wehrfähige verpflichtet, sich eine Waffe zu beschaffen. Die Bewaffnung war natürlich etwas bunt, da der Großteil gar nicht in der Lage war, eine Schußwaffe zu erwerben. Alarmiert wurde die ganze wehrfähige Mannschaft durch das Läuten der großen Glocke in jeder Gemeinde und durch Feuerzeichen.

Am 17. Oktober 1798 erschien ein Mann aus Urseren in Disentis mit der Meldung, die Franzosen seien im Anmarsch nach Disentis. Die Obrigkeit schlug sofort Alarm, der tadellos funktionierte. Scharenweise rückte der Landsturm nach Disentis ein, aber er fand keinen Feind. Es wurde Landsgemeinde gehalten und beschlossen, Marschall Ludwig von Caprez und Hptm. Giachen Antoni Caprez zum französischen Kommandanten nach Urseren zu senden. Dieser empfing die beiden Herren in echt französischer Höflichkeit und gab ihnen die Zusicherung, er habe noch keine Befehle erhalten, das Bündner Oberland anzugreifen. Er gab ihnen ferner das Ehrenwort, nach Eintreffen eines solchen Befehls dem Land Meldung zu erstatten.

Während des Winters blieb es ziemlich ruhig, obwohl die immer wieder auftauchenden Gerüchte über die Schauertaten der Franzosen die Gemüter in Wallung hielten.



Am 4. März 1799 meldete General Loison, getreu dem gegebenen Wort, dem Kriegsrat, er habe nun Befehl erhalten, ins Bündner Oberland einzurücken. Mit dieser Meldung verband er eine Proklamation, in welcher er das Oberland aufforderte, keinen Widerstand zu leisten. Die Franzosen kämen nicht als Feinde, sondern als Freunde, um die Fremden aus dem Land zu vertreiben.

Nach Eingang dieser Meldung wurde der Alarm ausgelöst. Alles, was Waffen tragen konnte, eilte nach Disentis. Halbwüchsige Knaben, Greise, ja selbst Frauen waren dabei. In Disentis schmiedete der Kriegsrat den Abwehrplan. An die Spitze des Landsturmes trat der greise Marschall Ludwig von Caprez.

Die Franzosen lagerten am Abend des 5. März 1799 auf der noch tief verschneiten Oberalp. Am 6. März überschritten sie die Tavetscher Grenze. In der Nähe der Burgruine Pontaningen kam es zu einem ersten Geplänkel mit der halben Jägerkompagnie, die dort ihre Aufgabe als Wache erfüllte. Die Jäger zogen sich jedoch in der Folge auf die Hauptmacht nach Disentis zurück.

Am gleichen Tage besetzten die Franzosen Sedrun. Eine Abteilung drang in die Pfarrkirche ein, erbrach den Tabernakel und raubte das Ciborium. Nachher plünderte die gleiche Abteilung noch das Pfarrhaus und nahm die dort Anwesenden, Kaplan Giachen Antoni Condrau und Fidel Venzin, den Bruder des Pfarrers, gefangen. Auf dem Weg nach Disentis wurden beide von den Franzosen erschlagen.

Am Abend des 6. März 1799 gelangte General Loison mit seiner Truppe bis Mompé-Tavetsch, wo er kampierte.

In Disentis waren inzwischen die alarmierten Mannschaften aus den Gemeinden eingetroffen, die gepflegt und geordnet werden mußten. Die ganze Nacht vom 6. auf den 7. März ging es im Dorfe sehr lebhaft zu. Die Stimmung gegen die «verfluchten Jakobiner» war sehr erbittert. Die Nachricht von der Ermordung des Kaplans Condrau trug das ihrige bei, um die Erbitterung bis zur Siedehitze zu steigern.

Der Kriegsrat traf seine Vorbereitungen mit aller Umsicht. Die Jäger bezogen Stellung auf Muntatsch, um mit ihren Feuerwaffen in die linke Flanke des Feindes wirken zu können. Der Landsturm unter

Führung von Marschall Caprez besetzte die Halde westlich des Klosters, bereit, dem Feind ebenfalls in die linke Flanke zu fallen. Die österreichische Kompagnie nahm Aufstellung am westlichen Dorfausgang und in Salaplauna mit der Aufgabe, den Vorstoß der Franzosen zum Stehen zu bringen, worauf der Flankenangriff des Landsturms erfolgen sollte.

Bei Tagesanbruch erschien ein französischer Parlamentär bei den bündnerischen Wachen. Er wurde zum Kriegsrat nach Chischliun geführt. Dort stellte er im Auftrage des Generals Loison dem österreichischen Kommandanten die Frage, ob er sich ergeben oder kämpfen wolle. Der Kriegsrat antwortete auch für die Österreicher: «Wir wehren uns bis zum letzten Blutstropfen.»

Diese Antwort löste bei General Loison sofort den Angriffsbefehl aus. Sonderbarerweise versuchte er gar nicht, durch Aufklärer die Stellungen des Gegners feststellen zu lassen. Die Halde westlich des Klosters, wo der Landsturm in Bereitschaft stand, war nämlich in dichten Nebel gehüllt, so daß die Franzosen keine Einsicht hatten. Loison war offenbar der Auffassung, ein ernster Widerstand sei nur von den Österreichern zu erwarten, und glaubte, diese leicht überrennen zu können. Dieser Irrtum wurde ihm zum Verhängnis. Die sieggewohnten Franzosen drangen in guter Ordnung bis Cons vor. Dort trafen sie auf die Kompagnie Österreicher, die jedoch kaum Widerstand leisteten, sondern durch das Dorf bis nach Chichliun zurückwichen. Der dort besammelte Kriegsrat überlegte bereits, ob er sich nach Somvix absetzen sollte, um eine neue Verteidigungslinie aufzubauen. Auch die Franzosen glaubten, bereits einen leichten Sieg errungen zu haben. Unter den Klängen des Siegesmarsches marschierten sie gegen das Kloster. Da kam die Wende. Plötzlich brach der Landsturm wie eine Lawine aus dem Nebel hervor in die Flanke der vermeintlichen Sieger. Ein Somvixer, der in Frankreich gedient hatte, soll als erster den Tambour erschlagen haben mit dem Ruf: «Dich will ich lehren, den Siegesmarsch zu schlagen.» Die Landsturmmänner drangen mit unwiderstehlicher Wucht in die linke Flanke und in den Rücken des Feindes und schlugen mit ihren Morgensternen und ihren Keulen alles nieder, was ihnen in den Weg kam. Die Franzosen leisteten anfänglich

vor dem Dorfe und im Dorfe tapferen Widerstand, mußten aber bald feststellen, daß sie in diesem ihnen ganz ungewohnten Kampf unterliegen mußten. Sie zogen sich nach Raveras zurück, um sich wieder zu besammeln. Die Bauern folgten ihnen jedoch auf dem Fuß. Überdies hatten die Jägerkompagnien inzwischen den Friedhof besetzt und feuerten in den Rücken der Franzosen. Diese stoben auseinander und rannten in wilder Flucht über die Salaplauna Richtung Fontanivas.

General Loison wollte vorerst von Rieven aus mit der Reserve eingreifen. Als er aber die vollständige Niederlage seiner Truppe feststellte, zog er sich nach Mompé-Tavetsch zurück, wo er seine Leute sammeln und zu einem neuen Angriff bereitstellen wollte. Die Bündner Führer, die immerhin erfahrene Offiziere waren, ordneten jedoch die sofortige Verfolgung des geschlagenen Feindes an, so daß Loison keine Atempause erhielt und froh sein mußte, mit seinem geschlagenen und von den Märschen ermüdeten Heer durch das Tavetsch und vor den verfolgenden Bauern auf die Höhe der Oberalp zu gelangen.

Nach P. Placidus a Spescha verloren die Franzosen in der Schlacht bei Disentis 150 Mann an Toten, 30 Verletzte und dazu noch zwei Kanonen. Andere Zeitgenossen sprechen von sogar 400 bis 800 Toten. Die Verletzten kamen zuerst in die casa cumin und nachher ins Kloster. Dort wurden sie von P. Placidus a Spescha sehr gut behandelt, gepflegt und betreut, so daß die Wunden rasch heilten.

Die französische Kolonne, die über die Piora nach Medels eindrang, vertrieb vorerst die österreichischen Wachen auf der Paßhöhe und gelangte dann bis Curaglia. Dort verlor sie längere Zeit durch die Plünderung des Dorfes. Aus Übermut trugen die Franzosen allerhand Haushaltungsgegenstände aus den Häusern und warfen diese auf einen Haufen im Dorf. Als die Hausfrauen ins Dorf zurückkehrten und ihre Habseligkeiten aus dem Haufen holten, soll ein neuer, nicht gerade blutiger, aber doch recht hitziger Krieg ausgebrochen sein.

Infolge des Zeitverlustes in Curaglia traf die französische Kolonne in Mompé/Medels ein, als ihre Kameraden von den Bündnern bereits geschlagen waren. Sie zogen sich daher wieder nach Medels und über die Piora zurück.

Der Sieg von Disentis hatte in der ganzen Bevölkerung der Cadi eine gewaltige Begeisterung ausgelöst. Es herrschte große Freude, richtige Siegesstimmung. Diese war jedoch von kurzer Dauer. Bereits am Morgen des 9. März 1799 traf die Nachricht ein, General Massena habe die Kaiserlichen geschlagen, General Demont sei im Anmarsch gegen das Oberland und die Gerichte Trins, Gruob und Lugnez hätten bereits kapituliert.

In seinem Siegestaumel war das Volk der Cadi dennoch geneigt, nochmals die Waffen entscheiden zu lassen. Einsichtigere Männer dagegen sahen ein, daß ein Widerstand bei der gegebenen militärischen Lage sinnlos sei. Nur wollte es keiner wagen, diese Wahrheit dem Volke zu sagen. Schließlich übernahm P. Basilius Veit diese heikle Aufgabe. Noch am gleichen Tag wurde Landsgemeinde gehalten, und P. Basilius Veit brachte es fertig, das Volk davon zu überzeugen, daß der Friede nun besser sei als der Krieg. Die Landsgemeinde beschloß, General Demont eine Deputation entgegen zu senden, um eine möglichst günstige Kapitulation zu erwirken. Dieser Deputation schloß sich auch P. Placidus a Spescha an.

In Plaun Dautras oberhalb Tavanasa fand die Begegnung der Deputation mit General Demont statt. Der Sprecher der Bündner, Oberst Anton von Castelberg, fand vorerst beim General wenig Verständnis. Demont antwortete, seine Soldaten verlangten Rache für die Niederlage vom 7. März. Schließlich gelang es P. Placidus a Spescha, General Demont, der selber Bündner war und als Knabe die Klosterschule besucht hatte, zur Annahme einer recht günstigen Kapitulation zu bewegen. Noch am gleichen Abend des 9. März 1799 wurde die Kapitulation nach dem Bericht von P. Placidus a Spescha in Dardin geschrieben und von den Führern der Delegation und von General Demont unterzeichnet. In der Kapitulation verpflichtete sich das Hochgericht Disentis, für Ruhe und Gehorsam zu sorgen und für die Verpflegung der französischen Garnisonen aufzukommen. General Demont seinerseits garantierte die Freiheit des Eigentums und der Religion.

Am 10. März 1799 zog Demont mit seiner Truppe in Disentis ein. Er nahm Quartier im Kloster und äußerte sich sehr lobend über die menschliche Behandlung der Verwundeten. Demont hielt, was er ver-

sprochen hatte und sorgte auch für gute Disziplin bei seinen Untergebenen. Schon am folgenden Tage marschierte er ab Richtung Reichenau-Engadin, wo er die Division Lecourbe zu verstärken hatte. Am 15. März 1799 zog General Loison, der von Demont benachrichtigt worden war, wieder in Disentis ein. Auch er bezog Quartier im Kloster. Als seine Truppen wieder im Tavetsch auftauchten, befürchtete man Repressalien. Loison hielt jedoch eiserne Disziplin, so daß Ausschreitungen unterblieben. Im Kloster war General Loison sehr beeindruckt von der guten Behandlung der Verwundeten und von der ihm und seinem Stab gegenüber bekundeten Gastfreundschaft. Beim Verlassen des Klosters hinterließ er folgenden Befehl:

«Der Brigadegeneral Loison befiehlt allen Untergebenen, die Personen und das Eigentum des Klosters Disentis zu achten, dessen Conventualen unsere Verwundeten und Gefangenen mit Hochachtung behandelt haben. – Er ersucht seine Kriegskameraden und die höheren Offiziere, den gleichen Befehl zu erlassen. S. Loison»

Am 16. März 1799 zog General Loison mit seiner Brigade ebenfalls ins Engadin. Er ließ fünf Kompagnien zurück, die als Garnisonen auf die verschiedenen Gemeinden verteilt wurden.

Bereits am 18. März erschien der französische Kommissär Bouernier in Disentis und verlangte, angeblich im Auftrag von General Massena, vom Kloster eine Kriegskontribution von 100 000 Franken. Das Kloster protestierte unter Berufung auf die Kapitulation mit General Demont und auf den oben erwähnten Befehl des Generals Loison. Bouernier bestand jedoch unter Drohungen auf die Bezahlung. Da das Kloster nicht in der Lage war, die erforderliche Summe aufzubringen, war es gezwungen, zahlreiche Kostbarkeiten aus Kloster und Kirche den Franzosen auszuhändigen. Selbst die wertvolle Mineraliensammlung von P. Placidus a Spescha mußte geopfert werden. P. Placidus begleitete persönlich den Transport nach Chur und konnte dort durch Vermittlung des ihm bekannten Kommissärs Gugot wenigstens erreichen, daß die noch fehlenden 20 000 Franken erlassen wurden.

Die politischen Verhältnisse in Graubünden hatten sich infolge der französischen Besetzung gründlich geändert. An die Spitze des Landes

hatte General Massena eine aus elf Mitgliedern bestehende provisorische Regierung gesetzt, die praktisch seinen Willen vollstrecken mußte. Daß diese Regierung das Vertrauen des Volkes nicht genießen konnte, ist klar. Die Mißstimmung wuchs insbesondere, als sie auf Weisung Massenas die Abgabe sämtlicher Waffen unter Androhung der Todesstrafe anordnete. Ferner verlangte Massena von ihr die Bestrafung aller Personen, die angeblich das Volk gegen die Franzosen aufgewiegelt hatten. In Ausführung dieser Aktion wurden Landrichter Benedetg von Caprez, Lt. Duitg Balletta und Landrichter Theodor von Castelberg mit anderen Bündnern gefangen genommen und vorerst nach Aarburg und von dort aus nach Salins deportiert.

In Disentis wurde die Unzufriedenheit noch erhöht durch das Verhalten des Kommissärs Hardeville, des Nachfolgers Bouerniers. Er hatte sich mit Frau und Kind im Kloster eingenistet und plagte zusammen mit seinem Sekretär Fromage Kloster und Volk, wo er nur konnte. Vieh und Lebensmittel wurden nach Belieben beschlagnahmt und die Bauern zu Fronarbeiten gezwungen.

Unter diesen Umständen ist es verständlich, daß es im Volke immer mehr gärte. Diese Mißstimmung wurde auch von Österreich aus geschürt, damit sie im gegebenen Zeitpunkt zu einer Erhebung führe. P. Placidus a Spescha vertritt offenbar nicht ohne Grund die Auffassung, der Aufstand sei von Österreich aus geplant und organisiert worden. Es ist doch mehr als auffällig, daß der Aufstand am 1. Mai 1799 in der Cadi losbrach, genau am Tage, an welchem General Hotze einen Angriff auf die von den Franzosen besetzte Festung Luziensteig startete. Die Koordination ist unverkennbar.

Am Morgen des 1. Mai begann die Erhebung im Tavetsch. Die fünfzigköpfige Besatzung wurde von den Bauern ohne Blutvergießen gefangen genommen. Bedeutend blutiger war der Aufstand in Disentis. Um 7 Uhr traf bereits eine Schar aus Medels ein. Gleichzeitig überfielen die Disentiser einige Franzosen, die einen Mehltransport des Kommissars begleiteten. Die ganze Wache wurde erschlagen. Der Kommandant der französischen Garnison hielt sich in diesem Augenblick im Hause Castelberg auf. Hauptmann Conradin von Castelberg,

der die Situation erfaßt hatte, forderte ihn auf, sich mit seinen Leuten zu ergeben, damit kein Blut fließen müsse. Der Kommandant lehnte diesen wohlgemeinten Rat ab und wurde in der Folge auf der Wiese «Davos Mustér» von den Bauern erschlagen.

Inzwischen waren verschiedene französische Posten gefangen genommen worden. Die Hauptmacht zog sich jedoch ins Kloster zurück, um sich hinter den dicken Klostermauern zu verteidigen. Ein Klosterkoch öffnete jedoch den Bauern eine hintere Pforte, so daß sie eindringen konnten. Im Kloster entbrannte ein erbarmungsloser Kampf. Die meisten Franzosen wurden erschlagen oder gefangen genommen. Nur 11 Mann konnten entkommen. Sie entflohen durch den Wald Richtung Somvix. Dort wurden sie jedoch von jungen Burschen und Mädchen gejagt, bis sie zusammenbrachen. Ihre Bitte um Gnade wäre wohl kaum erhört worden, wenn nicht der Ortspfarrer Canonicus Henny sie in Schutz genommen hätte. Als Canonicus Henny sie später General Menard heil und gesund übergeben konnte, war dieser so erfreut, daß er die Brandschatzung des Dorfes Somvix und die Plünderung des Pfarrhauses untersagte.

In Disentis wurde nach der Gefangennahme der Franzosen noch auf Hardeville und Fromage Jagd gemacht. Hardeville fanden die Bauern versteckt im Kamin des Hauses Castelberg. Er wurde ausgeräuchert, ins Kloster zur Beichte geführt und dann erschossen. Fromage erging es nicht besser. Die aufgebrachten Bauern banden ihn an eine Stalltüre, mißhandelten ihn und erschlugen ihn. Etwas glimpflicher verlief der Aufstand in Truns und Brigels, wo sich ebenfalls französische Besatzungen befanden. In Truns erhielten Marschall von Caprez und Oberst Ludwig von Caprez Kenntnis von den Vorgängen in Disentis und warnten die französische Besatzung. Diese verließ darauf unverzüglich das Dorf. In Brigels erreichte es Caspar de Latour, daß die Besatzung sich ohne Kampf ergab. Sie wurde unter Bewachung nach Tavanasa geführt, wo sie mit der abziehenden Trunser Garnison zusammentraf.

In Disentis wurde noch am 1. Mai Landsgemeinde gehalten und beschlossen, die Franzosen aus dem Lande zu jagen und mit dem Landsturm nach Chur zu ziehen. Am folgenden Vormittag trafen die Ta-

vetscher mit ihren Gefangenen in Disentis ein. Wiederum wurde die Landsgemeinde besammelt, um über das Schicksal der Gefangenen zu entscheiden. Das aufgebrachte Volk, insbesondere die Medelser, verlangten den Tod der Franzosen. Schließlich gelang es P. Basilius Veit, die Gemüter etwas zu besänftigen, so daß der Beschluß gefaßt wurde, die Gefangenen nach Truns zu führen und erst dort den Entscheid zu treffen.

Nach der Landsgemeinde setzte sich der Landsturm mit den 81 französischen Gefangenen in seiner Mitte in Bewegung gegen Truns. Schon in Sontgett bei Disentis entstand eine Unruhe in der Kolonne, so daß diese anhielt. Aus Mitleid durchschnitten einzelne Bauern die Fesseln der Gefangenen, die sofort die Flucht ergriffen. In ihrer Wut stürzten sich darauf die Medelser auf die Gefangenen. Alle wurden niedergemacht bis auf zwei, die entkommen konnten. Einer davon hatte das Unglück, in Somvix auf einige Jäterinnen zu stoßen, die ihn ergriffen und steinigten.

Nach diesen bedauerlichen Bluttaten zog der Landsturm rheinabwärts. In Truns wurde der greise, kranke Marschall Ludwig von Caprez gezwungen, mitzugehen. Aus der Gruob und aus dem Lugnez kamen noch weitere Mannschaften dazu. In der Nähe von Laax begegnete die Vorhut dem aus Chur zurückkehrenden P. Placidus a Spescha. Dieser versuchte, die Bauern von ihrem aussichtslosen Unternehmen abzuhalten. Sein Bemühen war jedoch vergeblich; selbst seine Mitteilung, die Franzosen hätten General Hotze an der Luziensteig zurückgeschlagen und es sei daher von den Österreichern keine Hilfe zu erwarten, vermochte den Mut der fanatisierten Scharen nicht abzukühlen. Am gleichen Abend erreichten sie Tamins und Reichenau. Da es spät am Abend war, entschloß man sich, auszuruhen und den Angriff auf den folgenden Tag zu verschieben. Anstatt auszuruhen, leerten die Landsturmänner aber leider während der Nacht die Weinkeller in Tamins und Schloß Reichenau und waren am folgenden Morgen zum großen Teil kaum einsatzfähig.

Die Franzosen hatten den Anmarsch des Landsturmes festgestellt und schlugen noch in der Nacht Alarm. Als der Morgen graute, waren



alle günstigen Stellungen in der Umgebung von Domat/Ems von ihnen besetzt.

Nach der Tagwache schritt der Landsturm unverzüglich zum Angriff. Die bewährten bündnerischen Führer mußten es schweren Herzens geschehen lassen, denn sie waren sich bewußt, daß die fanatisierten und leider zum großen Teil alkoholisierten Bauern ihrer Führung entglitten waren. Der Angriff wurde mit einer beispiellosen Wucht vorgetragen. Obwohl das gut vorbereitete Feuer der gegnerischen Artillerie und die Kugeln der französischen Grenadiere gewaltige Lücken in die Reihen der Angreifer rissen, stürmten diese über die Leichen der Kameraden hinweg gegen die französischen Stellungen. Die stets wieder vorgetragenen Angriffe waren derart ungestüm, daß die Franzosen die Stellungen vor und in Domat/Ems aufgaben und, allerdings in geordnetem Rückzug, hinter dem Dorfe neue Stellungen bezogen. Trotz den großen Verlusten wurden auch diese vom Landsturm heftig angegriffen. Da erhielten die Franzosen von der Luziensteig her Hilfe. Zwei frisch eingetroffene Grenadierkompagnien fielen dem Landsturm in die Flanke. Gleichzeitig erfolgte ein Frontalangriff einer Schwadron Husaren. Diesem Zangenriff waren die Bauern nicht gewachsen. Sie mußten zurückweichen. Da die Franzosen auf dem Fuß folgten, artete der Rückzug in eine wilde Flucht Richtung Reichenau aus. Um den Rückzug der Bauern bei Tamins abzuschneiden, überschritt eine Grenadierkompagnie die Brücke bei Felsberg, die entgegen dem ausdrücklichen Befehl von Marschall Caprez nicht zerstört worden war. Major de Latour unternahm den Versuch, den Rückzug einigermaßen zu organisieren. Seine Befehle fanden jedoch kein Gehör. Nur eine Anzahl Brigelser befolgten seine Befehle und wurden auch heil zurückgeführt, während die anderen zum großen Teil kopflos ins Verderben rannten. Die Oberländer ließen 638 Tote auf dem Schlachtfelde zurück.

Es ergaben sich auch keine Möglichkeiten, die einzelnen oder in kleinen Gruppen fliehenden Kämpfer auf dem Rückweg zu sammeln, da der französische Kommandant General Menard ihnen auf dem Fuß folgte. In Truns wollte er ein Beispiel statuieren und das Dorf niederbrennen lassen. Nur dank der Intervention des Marschalls Ludwig von Caprez, der die französische Besatzung gerettet hatte, begnüg-

te sich Menard mit einer dreistündigen Plünderung des Dorfes. Somvix entging der Einäscherung dank der bereits erwähnten edlen Tat des Orts Pfarrers.

Am 5. Mai 1799 zog General Menard mit seiner Truppe in Disentis ein. Das Dorf wurde sofort geplündert. Am gleichen Abend entdeckten die Franzosen die blutigen Uniformen der erschlagenen Gefangenen, die ohne Wissen der Conventualen ins Kloster verbracht worden waren. Ergrimmt fielen sie über die Dorfbevölkerung her und erschlugen 22 Personen. Als am folgenden Morgen die Trommeln erdröhnten und die Franzosen sich zum Abmarsch bereitstellten, hoffte man, aufatmen zu können. Da brach plötzlich im Kloster und in verschiedenen Dorfteilen Feuer aus. Die Franzosen hatten offenbar auf Befehl mit Pechfackeln Feuer gelegt. Das Kloster, die prachtvolle Klosterkirche, 110 Häuser und 102 Ställe wurden ein Raub der Flammen. Die entsetzten Einwohner wollten dem Brande entfliehen, wurden aber von den Soldaten, die das Dorf umzingelt hatten, entweder umgebracht oder ins Feuer zurückgetrieben. Weitere 20 Personen verloren dabei ihr Leben.

Allen Gemeinden der Cadi, mit Ausnahme von Schlans, wurden schwere Contributionen auferlegt. Nachher verließ General Menard mit seiner Truppe das Land, das endlich Ruhe erhielt. Es war aber die Ruhe des Friedhofes. Fast jede Familie hatte Tote zu beklagen, die zahlreichen Witwen und Waisen bangten vor der Zukunft, durch die immer wiederkehrenden Requisitionen waren die Viehbestände dezimiert und die Familien verarmt. Das schöne Dorf Disentis mit dem Kloster war eine einzige Ruine. Noch heute beklagen wir den Verlust des Klosterarchives und der Klosterbibliothek, dieser Fundgruben rätischer Geschichte und Kultur, die ein Raub der Flammen wurden.